



e

DIGITAL
EDITION

Bronwyn Scott

Miss Claires
flammende
Sehnsucht

Roman

Bronwyn Scott

Miss Claires flammende
Sehnsucht

IMPRESSUM

Miss Claires flammende Sehnsucht erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2016 by Nikki Poppen
Originaltitel: „Unbuttoning The Innocent Miss“
erschienen bei: Harlequin Enterprises, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe HISTORICAL SAISON
Band 51 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Übersetzung: Eleni Nikolina

Umschlagsmotive: GettyImages_Massonstock

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2021 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751505314

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

London, Mai 1821

Alles begann mit drei Worten. „Ich erwarte ein Kind.“ Der Satz riss Claire unsanft aus ihren, wie sie zugeben musste, recht eigenwilligen Gedanken. Hatte Beatrice tatsächlich eben gesagt, sie erwarte ein *Kind*? Claire starrte ihre Freundin zutiefst verwirrt an, bis die Worte zu ihr durchgedrungen waren. Beatrice war guter Hoffnung. *Enceinte*. Unwillkürlich wechselte Claire ins Französische, ihre unfehlbare Methode, mit allem fertig zu werden. In einer schwierigen Situation klang alles immer besser, wenn man es auf Französisch sagte.

Doch dann traf sie der Schreck mit aller Kraft. Guter Hoffnung bedeutete, dass ein Baby auf dem Weg war, und das bedeutete auch, dass gewisse andere Dinge vorher geschehen sein mussten, wenn man nicht gerade die Jungfrau Maria war. Beatrice, eine ihrer besten Freundinnen, mit der sie als Kind gespielt hatte, mit der sie in die Gesellschaft eingeführt worden war, und von der sie nie geglaubt hätte, sie könnte irgendwelche Geheimnisse vor ihr haben – diese Beatrice hatte einen Liebhaber gehabt und es ihr nicht gesagt! Und offenbar auch sonst niemandem, Evies und Mays verblüfften Mienen nach zu urteilen. Beide waren blass und bestürzt, gewiss nicht anders als Claire selbst, und suchten wohl wie sie auch nach einer Antwort auf eine so ungeheure Enthüllung.

Währenddessen saß Bea einfach nur stumm und ebenso blass da und wartete geduldig auf eine Reaktion. Das war ganz und gar nicht, womit Claire heute gerechnet hatte. Ihre

heutige Begegnung in der winzigen Dachkammer in Evie Milhams Stadthaus hätte eigentlich so verlaufen sollen wie alle anderen davor - geheim und dem Selbstmitleid gewidmet. Sie hätten den Mangel an männlicher Aufmerksamkeit oder Intelligenz beklagen, ein wenig Kuchen essen und danach wieder heimgehen sollen, um sich eine Woche darauf erneut zu treffen und genau dasselbe zu wiederholen. Es war ein tröstliches Ritual, das sie in den drei Jahren, seit sie in die Gesellschaft eingeführt worden waren, beibehalten hatten. Damals waren ihre Hoffnungen, wenn schon nicht sehr groß, so doch gewiss größer gewesen als nach drei Jahren auf dem Heiratsmarkt, auf dem sich leider kein Interessent für sie gefunden hatte.

Irgendeine von ihnen musste etwas sagen. Doch selbst die sonst so schlagfertige May schien keinen passenden Kommentar parat zu haben. Erst jetzt fiel Claire auf, wie fest ineinander verschränkt Beatrices Hände in ihrem Schoß lagen, während Beatrice der Reaktion ihrer Freundinnen harpte.

Plötzlich begriff Claire. Ihre Freundin wartete darauf, dass sie sie verurteilten. Und gewiss waren sie auch nicht die Ersten, die davon erfuhren. Gewiss hatte Beatrice diese Situation bereits mit ihrer Familie durchgemacht. Offenbar glaubte sie zu wissen, dass auch ihre Freundinnen sie von sich stoßen und zu gesellschaftlicher Verbannung verdammen würden. Im Vergleich dazu verblassten Claires eigene Schwierigkeiten ganz und gar. Sie hatte sich eigensüchtig von ihren Sorgen vereinnahmen lassen, während Beatrice mit sehr viel größeren Problemen zu kämpfen hatte. Dabei hätte sie nicht gezwungen sein dürfen, es ganz allein zu tun.

Wie gern hätte sie ihr geholfen, wenn sie nur gewusst hätte, auf welche Weise. Claire brauchte mehr

Informationen, und dieser Gedanke verlieh ihr die Kraft zu fragen: „Wie? Wann? Und vor allem: Wer?“

Beatrice schluckte mühsam, und die stille Evie warf Claire einen vorwurfsvollen Blick zu und nahm Beatrices Hand. „Bea. Du brauchst es uns nicht zu sagen, wenn du nicht willst.“

Doch Bea schüttelte den Kopf mit den dunklen Locken. „Doch. Ihr habt ein Recht darauf, es zu erfahren. So viel bin ich euch schuldig. Ihr werdet Entscheidungen treffen müssen.“ Sie sah jede von ihnen nacheinander an und holte tief Luft, als ob sie Mut fassen wollte. Es brach Claire fast das Herz. Wie gern hätte sie ihrer Freundin gesagt, dass alles wieder gut werden würde, aber sie konnte nicht. Vielleicht würden die Dinge für Beatrice Penrose niemals wieder gut werden.

Beatrice begann zu sprechen. „Im Winter wurde ich mit dem Freund eines Nachbarn bekannt, der für längere Zeit zu Besuch war. Wahrscheinlich wäre es passender zu sagen, dass er sich auf Genesungsurlaub befand. Das war wohl auch der Grund, weswegen er sich in Sussex aufhielt und nicht in London oder an einem anderen sehr viel interessanteren Ort. Mit seinem guten Aussehen und seinen vornehmen Manieren wurde er natürlich von dem gesamten Landadel ohne Zögern akzeptiert. Also tat ich es auch.“ Sie nestelte geistesabwesend an dem Stoff ihres Rockes. „Auf dem Land ist es im Winter so langweilig, und er war aufregend, neu. Keiner hatte sich je so für mich interessiert wie er.“

Claire nickte mitfühlend. Es tat ihr leid, dass sie fort gewesen war. Ihre Familie hatte sich zu der Zeit im Lake District aufgehalten. Und so war sie nicht dort gewesen, um Beatrice vor der Gefahr zu schützen. Ebenso wenig wie May, die mit ihrer Familie in London gewesen war, oder Evie, die

eine ihrer Schwestern besucht hatte. Beatrice war völlig auf sich allein gestellt gewesen. Einsam und allein.

Aus Erfahrung wusste Claire ebenso wie ihre Freundinnen, wie es war, aus dem einen oder anderen Grund von den Gentlemen ignoriert zu werden. Sie selbst war nun einmal zu gebildet mit ihrem Talent für Sprachen, das die meisten Männer verunsicherte, die kaum ihre Muttersprache meistern konnten, geschweige denn eine Fremdsprache. Evie war zu unauffällig, sodass sie meistens einfach übersehen wurde. May war zu scharfzüngig und mit ihrem Talent fürs Lauschen wusste sie so ziemlich alles über jeden, eine Tatsache, die jeden Gentleman in Schrecken versetzen musste, der es vorzog, dass seine Geheimnisse auch geheim blieben.

„Er und ich unternahmen viele Spaziergänge, auf denen wir über alles Denkbare sprachen – die Pflanzen- und Tierwelt, die jüngsten Erkenntnisse der Royal Society. Und er hörte mir wirklich zu, wenn ich meine Meinung kundtat.“ Beatrice klang wehmütig, und Claire wunderte sich, wie das sein konnte. Immerhin hatte dieser Mann sich als wahrer Schurke entpuppt. Doch dann erkannte sie Beas Dilemma. Bea wollte ihn hassen, aber sie konnte nicht. Obwohl er sie im Grunde ruiniert hatte.

„Die Tatsache, dass er mir wirklich zuhörte, erwies sich als sehr viel verführerischer, als ich jemals gedacht hätte. Besonders da er mich dabei mit Augen angesehen hatte, deren Grau einen an die Farbe eines Wintersturms erinnerte. Ich war sicher, dass er mich auf die wunderbarste Weise zu schätzen wusste.“

Betroffen unterdrückte Claire einen Seufzer. Für diesen gespielten Respekt hatte Beatrice ihm das Kostbarste gegeben, das sie besaß. Sie hatte ihm ihren guten Ruf anvertraut. Und sich selbst unwiderruflich geschadet, wie sich herausstellte.

Beatrice senkte den Blick, ein trauriges Lächeln um die Lippen. „Das Schlimme ist, dass ich noch immer denke, es kann unmöglich alles nur Einbildung gewesen sein. Gewiss fand er mich in gewissem Maß interessant. Selbst jetzt, kurz vor der Katastrophe, kann ich nicht glauben, dass er *nichts* für mich empfunden hat. Es kann doch niemandem möglich sein, so tiefe Gefühle zu heucheln. Aber das werde ich wohl niemals erfahren.“ Unwillkürlich legte sie eine Hand auf ihren flachen Bauch.

„Wie weit ist deine Schwangerschaft schon fortgeschritten, Bea?“, fragte Claire.

„Acht Wochen.“

Lange genug, dass sie sich nicht geirrt haben konnte. Allerdings irrte Bea sich auch nur selten. Bei ihren Freundinnen war sie dafür bekannt, dass sie meist wusste, was sie tat.

„Und der Vater? Wie lange ist der schon fort?“, fragte May, die wie immer direkt auf den Kern eines Problems zusteuerte. Sie sah Claire und Evie einen unruhigen Blick tauschen, ließ sich aber natürlich nicht abhalten. „Nun, wir müssen es wissen“, erklärte sie entschlossen. „Wirst du ihn heiraten?“

Bea zuckte anmutig mit den Schultern. „Die Frage ist nicht wichtig. Vielleicht würde ich es, wenn er hier wäre, wenn unsere Affäre für ihn mehr gewesen wäre als ein flüchtiges Vergnügen.“

Bewundernd sah Claire ihre tapfere Freundin an. Selbst mit einem Baby im Bauch würde Beatrice sich nicht bereit erklären, einen Mann zu heiraten, wenn er sie nicht liebte. Wie immer zeigte sie sich kompromisslos, wenn es um ihre moralische Integrität ging. Ein beneidenswerter Charakterzug, der auch Claire einst eigen gewesen war, den sie aber irgendwann im Verlauf der vergangenen drei Jahre verloren hatte, ironischerweise vielleicht gerade weil sie

versucht hatte, ihn sich zu erhalten. Sie konnte nicht genau sagen, wann ihre Entschlossenheit, sich selbst treu zu bleiben, nachgelassen hatte. Vielleicht mit Rufus Sheridens Antrag, den sie zurückgewiesen hatte, weil sie glaubte, seine ungeteilte Zuneigung zu verdienen, oder vielleicht auch bei jenem Zwischenfall mit Cecilia Northam. Seit damals schien alles bergab zu gehen für Claire, und sie war nicht mehr so sicher, wer sie war und was sie sich zutrauen konnte.

Mays Wangen röteten sich vor Wut. „Wie unverfroren von diesem Mann, dich zu schwängern und dann einfach sitzen zu lassen, statt sich ehrenhaft zu verhalten!“

Sofort schüttelte Beatrice den Kopf. „Er weiß es nicht, May“, sagte sie sanft, Mays aufbrausende Bemerkung ignorierend. „Er reiste ab, bevor ... nun, bevor ich selbst es wusste. Bitte verurteile ihn nicht vorschnell.“ Sie seufzte. „Es war die wundervollste Woche meines Lebens. Er brachte mir Blumen. Er lächelte mich auf eine Weise an, die mich jede Vernunft vergessen ließ. Wisst ihr, er verführte mich nicht. Ich habe mich voller Freude in diese Verrücktheit gestürzt. Den ganzen Winter über unternahmen wir Spaziergänge in der Kälte, und eine Woche davon verbrachten wir wie ein geheimes Liebespaar in verlassenem Landhäusern und auf warmen Heuböden. Eines Tages sagte er mir, er müsse wegen einer Geschäftsangelegenheit in eine Stadt, die einen Tagesritt von uns entfernt lag, und er kam nicht wieder.“

„Wir haben ein wenig Zeit. Das ist doch gut“, meinte Evie ermutigend, immer noch Beas Hand in ihrer. „Das Baby wird um Weihachten herum geboren, also sollte man es dir erst ganz am Ende der Saison ansehen können. Die Mode dieses Jahr verlangt eine sehr viel weitere Taille. Ich könnte sofort damit anfangen, unsere Kleider umzuändern.“ Evies Talent mit Nadel und Faden war unbestreitbar, und sie sprach allen

aus der Seele. Sie würden ihre Freundin jetzt nicht im Stich lassen. Alle lächelten Beatrice aufmunternd zu.

Ganz offensichtlich war sie gerührt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, die sie hilflos fortwischte. „Ach, zum Kuckuck, ich wollte doch nicht weinen. Die ganze Woche über habe ich kaum etwas anderes getan. Ich danke euch, ich danke euch allen. Damit habe ich nicht gerechnet.“

„Womit hast du nicht gerechnet?“, fragte Claire empört. „Hast du geglaubt, wir würden dich beim ersten Anzeichen eines Problems verlassen? Nach allem, was wir miteinander durchgemacht haben, solltest du wissen, dass wir aus härterem Holz geschnitzt sind.“

May beugte sich vor und legte genau wie Evie ihre Hand auf Beas. „Du warst für mich da, als meine Familie meinen Geburtstag vergaß. Du hast sogar einen Kuchen für mich gebacken und eine ganze Flasche Brandy aus dem Vorrat deines Vaters gestohlen.“ Daran erinnerte Claire sich auch. Mays Bruder hatte ein hervorragendes Amt bei der Regierung erhalten, und ihre Eltern waren nach London gefahren, um mit ihm zu feiern, hatten May aber zu Hause gelassen. Allein. An ihrem siebzehnten Geburtstag, dem letzten Geburtstag ihrer Kindheit.

„Wir haben uns an jenem Abend ganz schön betrunken, wenn ich mich noch recht erinnere“, sagte sie lächelnd.

„Du hast mir bei den Hochzeiten meiner beiden Schwestern geholfen“, warf Evie ein. „Ich hatte so viel damit zu tun, die Spitze und Perlen an ihre Kleider zu nähen, dass ich es nicht schaffte, mich um mein eigenes Kleid zu kümmern. Aber du bist die ganze Nacht mit mir aufgeblieben, um mir damit zu helfen.“

„Bis heute greife ich nur widerwillig nach einer Nadel!“, sagte Beatrice lachend.

Claire legte ihre Hand auf die Hände ihrer Freundinnen. „Und du warst bei mir, als ich Sheriden abwies. Und auch

bei so vielen anderen Gelegenheiten.“ Ihr versagte die Stimme, sodass Claire sich räuspern musste. „Bea, du warst immer für uns alle da, wenn wir dich am meisten brauchten. Wir würden nicht einmal im Traum daran denken, dich deinem Schicksal zu überlassen.“

Dabei ging es nicht nur um einen geretteten Geburtstag oder einige Nadelstiche. Sie waren füreinander da gewesen, wann immer alle anderen sie vergessen hatten. Sie wussten, wie weh es tat, von der eigenen Familie – wenn auch unabsichtlich – ignoriert zu werden, wie schwer es war zu akzeptieren, dass auch ihre Zukunft wahrscheinlich nicht anders aussehen würde. Sie alle waren von den Gentlemen des *ton* ignoriert worden.

Für sie würde es kein galantes Liebeswerben geben. Jene Gentlemen hatten jahrelang in den Londoner Ballsälen regelrecht durch sie hindurchgesehen, weil sie zu klug oder zu schüchtern, zu unauffällig oder zu freimütig waren für den Geschmack des *ton*.

May befreite ihre Hand und brach die Stille, die sich über den Raum gelegt hatte. „Beatrice erwartet ein Baby! Wir sollten das feiern.“ Sie griff unter ihren Sessel und zog den Korb hervor, den sie mitgebracht hatte. „Und ich weiß genau, wie wir es feiern werden. Mit Apfelsaft und dem Schokoladenkuchen unserer Köchin.“

Wenn das May nicht wieder ähnlich sah, genau im richtigen Moment zu tun, was die Stimmung heben würde. Claire lächelte erleichtert. Nicht, weil May den Kuchen mitgebracht hatte, wenn er auch mehr als willkommen war, sondern weil sie das Wichtigste erkannt hatte. Dieses Baby mochte ja in etwas zu unorthodoxen Umständen gezeugt worden sein, aber es war deutlich zu sehen, dass Beatrice es schon jetzt liebte. May verteilte die Tassen mit dem Apfelsaft und danach kleine Stücke vom

Schokoladenkuchen, bis nur noch eins auf dem Teller liegen blieb.

Sie tippte sich mit einem ihrer langen, schlanken Finger ans Kinn. „Wie wollen wir entscheiden, wer das letzte Stück bekommt? Wie wäre es mit unserem Unglücks-Spiel?“

Lachend streckte Beatrice schon die Hand nach dem Kuchen aus. „Das ist leicht. Ich bin die Unglücklichste von uns. Ich erwarte ein Kind, und der Vater des Kindes hat sich in Luft aufgelöst.“

„Nein, reicht nicht.“ May schob den Teller aus Beatrices Reichweite. „Du magst ja keinen Vater für dein Baby haben, aber du hast drei Tanten, die darauf brennen, das kleine Schätzchen nach Strich und Faden zu verwöhnen. Vielmehr sollte *ich* das Stück kriegen, weil meine Eltern mir androhen, mich nächstes Jahr um dieselbe Zeit mit unserem schielenden Pfarrer Ely zu verheiraten, wenn ich bis dahin keinen Mann gefunden habe.“ Sie drückte den Handrücken dramatisch an die Stirn und seufzte übertrieben. Allerdings wusste Claire, dass die Sache alles andere als zum Lachen war. Pfarrer Ely, fünfundvierzig Jahre alt, schieläugig und leicht gebückt, predigte jeden Sonntag von der erbarmungslosen Bestrafung aller Sünder. Ein unpassenderer Gatte für die unverblümte May war unvorstellbar. Ebenso unwahrscheinlich war, dass May sich in ein solches Los schicken würde. Sie würde vielmehr einen Ausweg finden. Das tat sie immer.

Evie schüttelte den Kopf. „Aber, May, bis dahin muss noch ein Jahr vergehen. Und inzwischen könnte alles Mögliche geschehen. Ein Duke könnte kommen, und du könntest ihn einfangen ...“ Sie schnippte mit den Fingern. „... einfach so. Dir bleibt genügend Zeit dafür. Mir aber keine. Andrew ist wieder daheim und verkündet jedem, dass er die Absicht hat zu heiraten. Und zwar *sofort*.“

„Das sind großartige Neuigkeiten“, beschwichtigte Claire sie freundlich. „Er ist endlich nach zwei Jahren Abwesenheit zurück, und er ist bereit, sich eine Frau zu nehmen.“

„Er muss mich aber erst bemerken. All die Jahre bin ich nur Luft für ihn. Warum sollte es jetzt anders sein?“, sagte Evie verzweifelt. Alle wussten von ihrer geheimen, unerwiderten Liebe zu Andrew Adair, ihrem Freund aus Kindertagen. „Als er fort war, konnte ich mir wenigstens einreden, dass er nicht unerreichbar ist. Ich glaube nicht, dass ich es ertragen könnte, wenn er heiratet und ich mir eingestehen muss, dass es keine Hoffnung mehr gibt.“ Sie erschauerte, und Claire konnte sie gut verstehen. Ein Leben lang würde Evie Andrew und seiner Frau auf diversen Gesellschaften in Little Westbury begegnen und zusehen, wie Andrews Kinder auf seinem Stammsitz aufwuchsen. Auch Claire war in letzter Zeit von einer ähnlich fürchterlichen Vorstellung gequält worden.

Das war der Nachteil, wenn man in einer recht kleinen Gemeinde lebte. Man konnte ihr nicht entkommen. Es sei denn, Evie heiratete und verließ so die Gegend. Nach Claires Meinung verdiente Andrew Adair die Liebe ihrer Freundin sowieso nicht so sehr, wie Evie anzunehmen schien. Am Ende würde er sie doch nur enttäuschen.

„Er fängt doch gerade erst mit seiner Suche nach einer Frau an. Männer sagen, sie wollen heiraten, und dann brauchen sie doch eine Ewigkeit dazu, sich zu entscheiden“, warf May fröhlich ein. „Erinnert ihr euch an Viscount Banning? Bei ihm dauerte es über drei Jahre, bevor er sich entscheiden konnte. Tut mir leid, kein Kuchen für dich. Du hast genau wie ich noch viel Zeit.“ Sie sah Claire fragend an. Oh nein, nicht hier, dachte Claire erschrocken. Nicht heute. Das war ihre ganz private Hölle, die sie den anderen noch nicht mitteilen wollte. Jetzt bedauerte sie, dass sie es May verraten hatte, denn der schienen ihre warnenden

Blicke nicht aufzufallen. „Sag es ihnen, meine Liebe. Wenigstens bekommst du so vielleicht den Kuchen.“

„Was ist denn, Claire?“, fragte Beatrice sofort interessiert.

„*Nichts* ist“, stieß Claire hervor und bedachte May mit einem mörderischen Blick. „Wir sollten uns besser auf Beatrices Problem konzentrieren.“

„Nein, sollten wir nicht“, meinte Beatrice bestimmt. „Uns bleiben noch sieben Monate, in denen wir uns um mich Sorgen machen können. Außerdem wäre es mir ganz lieb, wenn ich mich weniger mit mir beschäftigen könnte. Sag du es uns, May.“

May kam ihrem Wunsch gern nach. „Es ist Lashley. Wie ich aus sicherer Quelle aus dem Auswärtigen Amt erfahren habe, soll er für einen traumhaften diplomatischen Posten nach Wien versetzt werden, und Cecilia Northam tut alles, um ihn als seine Frau begleiten zu können.“

Claire hätte fast gestöhnt vor Entsetzen. „Sichere Quelle“ bedeutete, dass May es von ihrem Bruder Preston gehört hatte, der mit Sir Owen Danvers befreundet war, dem Leiter des Zentralen Europäischen Diplomatenkorps. Wenn Preston es sagte, dann war es wahr. Claire wünschte, es wäre nicht so, denn es war das Schlimmste, was ihr hätte geschehen können – dass Jonathon Lashley sich entschließen könnte zu heiraten, ohne je einen Blick auf sie geworfen zu haben, ohne dass sie die Gelegenheit gehabt hätte, ihn für sich zu gewinnen.

Allerdings hatte sie es nicht anders verdient. Was hatte sie schließlich je getan, um Jonathons Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen? Im Gegensatz zu Evie, die von Natur aus zurückhaltend war, hatte Claire sich freiwillig dafür entschieden, der Gesellschaft nach einer katastrophalen ersten Saison den Rücken zu kehren. Also hatte sie sich es nur selbst zuzuschreiben.

„Es war nie viel mehr als ein unerreichbarer Traum“, sagte sie leichthin, als wäre es ihr gar nicht so wichtig. Die Angelegenheit ließ sich gewiss nicht mit dem Kummer einer Schwangerschaft ohne Gatten vergleichen. Doch ihre Freundinnen sahen sie voller Mitgefühl an. Sie wussten, dass Claire sich schon seit Jahren nach dem verwegenen Jonathon Lashley verzehrte. Er war ihr Idol gewesen, seit alle vier neunjährigen Mädchen in den wundervollen Sommermonaten damals in Sussex hinter Mays älterem Bruder und dessen Freund hinterhergelaufen waren. Jonathon hatte sich den kleinen Mädchen gegenüber immer sehr liebenswert verhalten, und diese Freundlichkeit, zu der er schließlich nicht verpflichtet gewesen war, hatte Claires Herz erobert. Und noch heute gehörte ihr Herz unverändert ihm. „Lashley hat mich in den Jahren, seit ich in die Gesellschaft eingeführt wurde, nicht mehr als zweimal angesehen.“

„Du gibst dir ja auch keine Chance, Claire“, sagte Beatrice streng. „Du bist hinreißend. Jede Frau würde ihr Leben geben für dein Haar – weiche braune Wellen wie eine Tasse schöner, starker Kaffee. Du musst mir erlauben, dir einmal das Haar zu frisieren, und Evie könnte ein oder zwei Kleider für dich aufputzen.“

Claire schüttelte den Kopf. „Ja, sicher. Schönes braunes Haar. Nur leider ist derzeit blondes Haar Mode und blaue Augen mehr als hellbraune.“ Aber die Mode machte nicht bei der äußeren Erscheinung halt.

Die englische Gesellschaft, da machte Claire sich nichts vor, bevorzugte nicht nur ein gewisses körperliches Ideal, sondern auch ein geistiges. Hohlköpfige junge Damen waren nun einmal lieber gesehen als eine, die sich mit einem Gentleman in vier Sprachen unterhalten konnte. Ihr einziger Versuch, sich einen Mann zu angeln, hatte ihr das nur allzu unmissverständlich vor Augen geführt. Sir Rufus Sheriden,

seines Zeichens Baronet, hatte auch keinen Zweifel daran gelassen. In einer Ehe mit ihm würde weibliche Intelligenz nicht geduldet werden. Sobald sie das erkannt hatte, hatte Claire sich zurückgezogen. Sie weigerte sich, für irgendeinen Mann das Dummerchen zu spielen. Nach einer Weile hatte Sir Rufus seine Werbung um sie beendet. Es gab genügend andere Damen, die nur allzu bereit waren, sich seinen Bedingungen zu beugen.

„Und warum sollte Lashley mich auch beachten, wenn er Cecilia Northam zur Hand hat?“ Es tat weh, aber es war die Wahrheit. Welcher Mann würde ein Mauerblümchen ansehen, wenn er einen vollkommenen Garten vor Augen hatte – Cecilia mit ihren hellblonden Locken, den strahlenden blauen Augen und der porzellanartigen Haut. Cecilia hatte alles, was ein englischer Gentleman sich nur von einer Braut erhoffen konnte.

„Weil du viel besser bist als sie“, sprach Beatrice ihr Mut zu, aber es änderte nichts an den Tatsachen. Cecilia war wie Salz in Claires Wunde. Sie war der Liebling des *ton*. Zwar war sie gemeinsam mit ihnen in die Gesellschaft eingeführt worden, aber im Gegensatz zu ihnen sofort überall beliebt gewesen. Auch für sie war es die vierte Saison, aber die Erfahrungen, die sie in der Gesellschaft gemacht hatte, waren so viel angenehmer. Es war sonnenklar, dass sie jeden Mann haben konnte, den sie wollte. Sobald sie sich dazu entschloss.

Schon oft hatte Claire darüber nachgedacht, wie schade es doch war, dass Männer nicht sehen konnten, wie Cecilia Northam wirklich war. Oder vielmehr, wie entsetzlich, dass Jonathon es nicht sehen konnte. Gewiss, Cecilia war sehr schön, aber sie war ebenfalls hinterhältig, und sie hatte es geschafft, einen Zirkel der arglistigsten jungen Damen um sich zu versammeln – alles Frauen wie sie und darauf bedacht, die begehrtesten Partien zu ergattern. Was Claire

auch völlig gleichgültig gewesen wäre. Cecilia konnte jene begehrten Partien gerne haben. Doch jetzt schien sie ihr Interesse ausgerechnet auf Jonathon gerichtet zu haben, und das war Claire alles andere als gleichgültig. Offenbar würde die Freundlichkeit doch nicht den Sieg davontragen, was immer einem die Märchen aus ihrer Kindheit auch vormachen wollten.

Früher einmal hätte sie sich tapfer gewehrt. Aber jetzt war sie nicht mehr tapfer. Es hatte keinen Sinn. Tapferkeit zählte nicht mehr. Dafür hatte Cecilia gesorgt, ebenso wie Rufus Sheriden und die Londoner Gesellschaft an sich. Claire war nicht sicher, wann sie sich verändert hatte, aber es war geschehen.

„Nein.“ Beatrice erhob sich abrupt, und Claire erstarrte. Dieses störrische Recken des Kinns hatte sie schon oft bei Beatrice gesehen. Und wenn Beatrice sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war sie nicht aufzuhalten. „Das werden wir nicht zulassen. Ich mag ja ruiniert sein, aber es gibt keinen Grund, weswegen ihr drei euch mit einer Zukunft zufriedengeben solltet, die ihr nicht selbst gewählt habt.“

Claire wollte widersprechen, doch Beatrice kam ihr zuvor. „Man hat uns vernachlässigt und vergessen, und das ist nicht ausschließlich unsere Schuld. Dennoch sind wir teilweise selbst verantwortlich. *Wir* ließen zu, dass uns der *ton* behandelte, als wären wir mit dem Schicksal einverstanden, einen Pfarrer oder arme dritte Söhne eines Baronets zu heiraten.“

„So ist es doch aber. Was können wir denn tun?“, fragte Evie zögernd.

„Wir können unsere besonderen Talente für die Verbesserung unseres Lebens nutzen statt zu unserem Schaden.“ Etwas begann, sich in Claire zu rühren. Ihr gefiel der Gedanke – Verbesserung und kein Schaden. Es klang wie etwas, das die armen Arbeiter kurz vor beim Peterloo-

Massaker hätten anstimmen können, als sie für ihre Rechte demonstriert hatten. Beatrice war dabei, aufgeregt auf und ab zu gehen, und Claire spürte, wie sie von der Leidenschaft ihrer Freundin angesteckt wurde. „Es ist so offensichtlich. Warum haben wir es nur nie vorher begriffen? Wir müssen kämpfen für das, was wir wollen. Es ist ein ganz einfaches Naturgesetz. Wenn ein Geschöpf keine Anreize erhält, stirbt es.“ Sie blieb abrupt vor ihren Freundinnen stehen und sah zuerst Evie an. „Wir werden deine Fertigkeiten mit Nadel und Faden brauchen, damit du hinreißende Kreationen für jene schneiderst, die herausstechen müssen. Claire, du bringst uns einige französische Ausdrücke bei, die wir in die Unterhaltung einfließen lassen können, jetzt da Französisch wieder in Mode kommt. May, du kannst uns helfen, Nachforschungen über unsere Jagdbeute zu betreiben – wo sie sein wird und wann, und vor allem, was für ein Mann es ist. Am besten fängst du gleich mit Lashley an.“

Claires Begeisterung über Beatrices Kreuzzug verwandelte sich in Entsetzen. Warum Lashley? Und Beatrice antwortete, als könnte sie ihre Gedanken lesen: „Bei dir ist wirklich Eile geboten, Claire, also kümmern wir uns zuerst um dich. Außerdem wird es höchste Zeit, dass du endlich diesen Idioten Sheriden vergisst. Du hast dich viel zu lange von seiner Meinung von dir einschüchtern lassen. Und du musst auch Cecilias gemeinen Streich mit dem rosafarbenen Kleid vergessen. Ich glaube nicht, dass es Lashley überhaupt aufgefallen ist, und Jahre sind seitdem vergangen.“

Claire stöhnte auf. „Das beweist ja, was ich sage. Er hat den peinlichsten Moment meines Lebens nicht einmal bemerkt.“

„Es beweist gar nichts“, widersprach Beatrice. „Höchste Zeit, dass wir *alle* vergessen. Wir haben uns zu lange erlaubt, selbstmitleidig zu sein. Aber jetzt ist genug. Ich musste erst schwanger werden, um zu erkennen, dass ich

mich nicht mit dem Leben abfinden muss, das die gute Gesellschaft mir diktiert. Ich will nicht, dass ihr eine ähnliche Tragödie erlebt, bevor auch euch die Augen aufgehen. Jede von uns kann das Leben leben, das sie sich ersehnt, allerdings nur dann, wenn wir darum kämpfen und füreinander eintreten.“

Sie sah Claire fest in die Augen, und Claire spürte, wie etwas Warmes, lang Vergessenes, langsam tief in ihr zum Leben erwachte – vielleicht der Hauch dessen, was sie einmal gewesen war und was sie hatte sein wollen, bevor alles ganz anders gekommen war.

„Wir beginnen mit dir, Claire. Auf keinen Fall werden wir zulassen, dass Cecilia Northam dir Lashley wegnimmt. Nicht ohne einen Kampf, bei Gott. Wir haben ihr viel zu lange erlaubt, ihren Kopf bei allem durchzusetzen, und ohne guten Grund.“ Beatrice hob ihre Tasse mit dem Apfelsaft wie zu einem Toast. „Hiermit verkünde ich die Gründung des ‚Vereins der vergessenen Mädchen‘. Gemeinsam werden wir uns voller Entschlossenheit daranmachen, uns zu verbessern, in Gesellschaft Mut zu zeigen und uns gegenseitig zu beschützen. Wir werden unsere Lebensumstände verändern, indem wir ein Leben zu unseren eigenen Bedingungen führen. Denn, meine Damen, nichts wird sich ändern, wenn wir nicht dafür Sorge tragen.“

2. KAPITEL

Sie waren es, die sich ändern mussten. Beatrices Worte gingen Claire selbst drei Tage später nicht aus dem Sinn. Sie mussten aufhören, alles hinzunehmen, und für das Leben kämpfen, nach dem sie sich sehnten. Prinzipiell war Claire nicht dagegen. Beatrices feurige Rede hatte sie innerlich beflügelt. Aber musste ausgerechnet sie die *Erste* sein?

Claire strich unruhig über den seidenweichen Stoff ihres Kleides - das durch Evies Änderungen viel eleganter geworden war - und stieg hinter ihren Eltern die Stufen zu Worth House hinauf, wo sie dinieren würden. Der „Verein der vergessenen Mädchen“ hätte mit einer von ihnen anfangen sollen, deren Erfolg wahrscheinlicher gewesen wäre. Nichts konnte einen so schnell entmutigen wie der Versuch, das Unmögliche zu erreichen. Sie wusste das besser als jeder andere. Sie hatte es einmal versucht. Und genau das war diese Mission - ein Experiment, das zum Scheitern verurteilt war. Jonathon hatte sie drei Jahre lang nicht beachtet, warum sollte er es ausgerechnet jetzt doch noch tun? Oder sonst irgendjemand? Immerhin hatte sie es drei Jahre lang darauf angelegt, nicht beachtet zu werden, damit die Leute sich nicht daran erinnerten, dass sie das Mädchen war, das bei seiner Einführung in die Gesellschaft beim größten Ball der Saison genau das gleiche Ballkleid getragen hatte wie Cecilia Northam.

In der hohen Halle von Worth House mit dem blau geäderten Marmorboden, den breiten, überwölbten Nischen und kostbaren Statuen überall spürte Claire, wie ihre Anspannung den Höhepunkt erreichte. Die Absicht, seine

Lebensumstände zu verändern, war ja theoretisch schön und gut, aber die Absicht dann auch in die Tat umzusetzen, war etwas ganz anderes. Ein kleiner Trost war immerhin, dass May heute bei ihr sein würde – gemeinsam mit ihrer Mutter war sie die Gastgeberin des Abends –, aber es half Claire nicht über das Wissen hinweg, dass Jonathon Lashley und seine Eltern ebenfalls anwesend sein würden, ganz zu schweigen von Cecilia Northam und deren Familie.

Natürlich waren noch mehr Gäste geladen worden, jeder sehr wahrscheinlich von vornehmerer Herkunft als die Weltons. Claires Vater war ein bescheidener Mann und zurückhaltend, besaß aber den alten Adelstitel eines Viscounts, und somit wurden er und seine Frau überall gern eingeladen.

Der Butler führte sie in den Salon, und sofort war May an Claires Seite und hakte sich bei ihr unter. Claires Anspannung ließ langsam nach. May und auch Beatrice waren dabei gewesen, als Claire ihren einzigen Verehrer zurückgewiesen hatte und den Zorn ihrer Familie ertragen musste. Und May war auch Zeugin von Cecilias gemeinem Streich gewesen. Ohne May hätte Claire sich wahrscheinlich schon vor Jahren mit ihren Büchern aufs Land zurückgezogen. Wahrscheinlich hätte sie jetzt sechs Sprachen gesprochen und nicht nur vier.

„Du siehst wunderschön aus“, flüsterte May ihr zu und sah selbst in ihrem mitternachtsblauen Seidenkleid hinreißend aus.

„Findest du?“ Claire zupfte verlegen am Mieder ihres Kleides. Erst kürzlich hatte Evie den alten eckigen Ausschnitt in einem moderneren umgewandelt, der die Schultern halb frei ließ und auch sonst viel zu viel entblößte, wie Claire fand. Zu allem Übel war der Stoff unter der Brust geschickt gerüschelt, sodass sie sehr viel voller erschien.

May klopfte ihr auf die Finger. „Hör auf, den Stoff hochzuziehen. Der Schnitt ist gut, mehr als gut. Evie hat sich selbst übertroffen.“ Das Kleid sah wirklich sehr viel schöner aus. Claire hatte es kaum wiedererkannt, als Evie damit fertig gewesen war. Es war ganz einfach nur so, dass sie nicht an einen solch gewagten Stil gewöhnt war. Ein solches Kleid passte nicht zu einem Mädchen wie ihr – einem Mädchen ohne Aussichten, das sozusagen mit der Tapete verschmolz. In einem solchen Kleid fiel ein Mädchen auf. Claire war nicht entgangen, dass einige der männlichen Gäste ihr bereits mit den Blicken folgten. Was sie ziemlich unruhig machte. Sie war es nicht gewöhnt, angesehen zu werden – nur übersehen zu werden.

Andererseits lautete der Plan ja gerade, die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Nie wieder sollte sie mit dem Hintergrund verschmelzen, als wäre sie gar nicht da. Und wenn sie anders sein wollte, dann musste sie auch anders aussehen. Sie konnte von Glück sagen, dass es Evie gelungen war, aus einem Teil ihrer insgesamt langweiligen Garderobe ein solch elegantes Kleid zu erschaffen.

Claires Freundinnen hatten sich für ein blaues Kleid entschieden. „Ätherisch“, hatte Evie es genannt. Sie hatte in ihr kleines Notizbuch gekritzelt und wahre Wunder vollbracht. Nachdem sie das Mieder abgeändert hatte, hatte sie breites schokoladenbraunes Ripsband am Saum angebracht und dünnere Seidenbänder am Mieder und den kleinen Puffärmeln – ein eindrucksvoller Kontrast zum Himmelblau, der gleichzeitig Claires cognacbraune Augen betonte.

Claire musste zugeben, dass sie sich auch anders fühlte als sonst – vielleicht mehr als ihr lieb wäre. Aber auch wenn ein Kleid ihre Erscheinung verändern konnte, so doch sicher nicht ihr Wesen, oder? Mutig ließ sie den Blick durch den Saal schweifen und entdeckte Jonathon schon bald –

dunkelhaarig und hochgewachsen, stand er am breiten Kamin, der die Wand an der anderen Seite des Saals beherrschte. Er lächelte ungezwungen, während er sich unterhielt. Claire glaubte nicht, ihn je ohne dieses Lächeln gesehen zu haben oder ohne dieses Selbstbewusstsein, das er ausstrahlte, wo er auch war – die Verkörperung eines Mannes von Welt.

Kein Wunder, dass man ihm einen wichtigen diplomatischen Posten anvertrauen wollte. Er war geistreich, charmant, gebildet, und er war in vieler Hinsicht talentiert – er sang an musikalischen Abenden, konnte fechten, boxen, reiten und schießen. Er war einfach vollkommen, genau wie Da Vincis Universalgenie.

Im Moment unterhielt er sich mit seinem Vater und Lord Belvoir, Cecílias Vater. Cecilia Northam stand an seiner Seite, heute in einem erlesenen rosafarbenen Seidenkleid, die Hand stolz und besitzergreifend auf Jonathons Arm, als würde er bereits ihr gehören. Ihre Blicke begegneten sich. Cecilia musterte abschätzig Claires Ballkleid.

Claire glaubte, noch die verletzenden Worte von damals hören zu können. *Mir steht es besser. Viel besser. Du hättest wissen sollen, dass du auf keinen Fall meine Lieblingsfarbe tragen kannst.* Seit damals hatte Claire nie wieder Rosa getragen.

Doch dieses Kleid war nicht wie das rosafarbene von damals. Eviess blaue Schöpfung ähnelte in nichts dem pinken Seidenkleid, das Cecilia heute trug. Und dennoch spürte Claire, wie ihr Selbstbewusstsein ins Schwanken geriet. „Ich komme mir vor, als hätte man mich den Löwen vorgeworfen“, flüsterte sie May zu.

„Dann sei wie Daniel. Sieh ihnen erhobenen Hauptes in die Augen und lass sie alle wissen, dass du in dieser Saison Ernst machen wirst. Und zwar ab heute Abend.“